

Jetzt leben wir seit vielen Jahrzehnten ohne Krieg. In Europa haben sich unermessliche Geldmengen aufgehäuft. Wenn wir dann durchs Land fahren, wenn wir durchs Dorf gehen, dann gibt es keinen Metzger und keinen Bäcker mehr. Es gibt keinen Wirt am Ort. Stattdessen eine Fast-Food-Bude mit einem Ein-Euro-Jobber, der noch mit Hartz-IV am Leben gehalten werden muss. Es gibt keinen Kaufmann mehr, und dafür eine Kassiererin beim Discounter, die am Samstag bis in die Nacht für einen Lohn schuftet, der nur für das Notwendigste langt, wenn überhaupt. Und dann gibt es keinen Bauern mehr, der seinen Hof mit der Familie umtreibt, der die Wiese mäht und das Streuobst einsammelt, der den Wald bewirtschaftet und vor dem Haus Gemüse, Salat und Blumen großzieht. Stattdessen gibt es einen Plattenbau mit den Hofarbeitern, die im Schichtdienst Kühe versorgen, die nicht ihre sind. Als hätten wir das nicht alles schon hinter uns.

Und irgendwo in der Schweiz oder in Düsseldorf sitzt ein »Unternehmer«, der nichts unternimmt, als die Millionen zu zählen, die er übrig hat und von denen er nicht weiß, wo er sie noch anlegen soll.

Da lenkt man die Männer und Frauen in die Industrie, damit sie richtig Geld verdienen, und dann nimmt man es ihnen schnell wieder ab, für die Kinderbetreuung, für die Unterbringung der Eltern im Altenheim, für den All-inclusive-Urlaub, der das Leben dann noch irgendwie lebenswert machen soll. Und die Menschen merken es nicht. Es geht so schleichend.

Der Milchpreis, den uns die Konzerne diktieren, ist der Preis, an dem die Bauern sterben. Die Milchbauern sind aber auch nicht irgendjemand. Wenn sie weg sind, sind sie weg. Und mit ihnen der gesamte Lebenszusam-

menhang aus Natur und Umwelt, aus Futterland und Kühen, aus Familien und Dorfleben.

Wenn die Kohlegruben schließen, dann eröffnet vielleicht ein Chiphersteller. Wenn Opel keine Autos mehr baut, dann vielleicht Windräder oder Solarzellen. Wenn der Bauer seine Existenz verliert, was kommt dann? Dann leert sich das Land. Dann entvölkern sich Bergregionen. Dann entstehen in logistisch gut erreichbaren Zentren Agrarfabriken. 70 000 Mastschweine in einem Betrieb – das ist keine Horrorvision mehr, das ist die erstrebte Wirklichkeit. Erstrebt von Udo Folgart, Vizepräsident des Deutschen Bauernverbands. So wird es mit der Milchwirtschaft kommen. Das Futter wird per Schiff aus Amerika angeliefert und per Bahn in die Agrarindustrieregion transportiert. Die Rinder werden vom Roboter gemolken und als Produktionseinheit maximiert. Futter und Gülle werden über weite Strecken transportiert. Nahrungsmittelproduktion ist dann wie Chemieindustrie. Milch oder Fleisch entstehen nicht mehr, sie werden zusammengebastelt.

Die »überschüssigen« Felder dürfen dann die Männer vom Städtischen Bauhof pflegen. Wenn der Bauhof auch noch privatisiert ist, dann werden sie es wiederum für einen Euro tun, plus Hartz IV. Und alle, die glauben, dass mit dieser Art von Wirtschaften Geld verdient ist, die werden sich noch mehr wundern, dass für sie nichts übrig bleibt, weil die Sozialabgaben so hoch sind. Und manche werden sich der Steuerlast entziehen und sich in Florida ein Haus am Meer leisten.

Das alles läuft heute unter »freier Markt«. Es ist aber kein freier Markt. Wir glauben es nur, weil es uns andauernd so eingehämmert wird. Er ist nicht frei für die Bauern in Afrika oder Asien, die zuschauen, wie vor ihren

Augen Genfutter für die Multis in Europa produziert wird anstatt Milch, Brot und Fleisch für die eigene Bevölkerung. Und die anschließend die hochsubventionierten Überreste der Europäer für teures Geld zurückkaufen sollen. Er ist nicht frei für die Milchbauern in den USA, die durch den Größenwahn der Agrarpolitik in den Ruin getrieben wurden. Er ist nicht frei für uns Milchbauern in Europa, solange wir uns nicht zusammenschließen und in den Markt eintreten.

Ein Wirtschaftssystem, das Überschüsse und Hunger gleichzeitig produziert und sich das auch noch vom Staat bezahlen lässt, das braucht keiner. Die Politik sitzt mit der »Liberalisierung« einer Ideologie auf, die alle in den Ruin führt. Am Ende auch die Politik selber, die von Großkonzernen keine Steuern mehr erhält, um sich wenigstens »um den Rest« zu kümmern. Stattdessen lassen sich die Großen noch ihre Industrieansiedlungen vom Staat bezahlen. Da stimmt etwas nicht. Das brauche ich als Milchbauer den Fachleuten gar nicht zu erzählen. Das wissen die selber. Horst Köhler, Diplom-Volkswirt, Christdemokrat, ehemaliger Direktor des Internationalen Währungsfonds und Bundespräsident, fasst es in seiner Rede vor dem Münchner Wirtschaftsgipfel im April 2010 so zusammen: »Die aktuelle Krise zeigt ein Muster, das nicht akzeptabel ist – die Gewinne haben wenige gemacht, die Verluste muss die Allgemeinheit tragen.« Er sagt es zur Finanzkrise, es stimmt genauso für die Landwirtschaft. Ja, die wissen schon Bescheid da oben. Nur wenn sie es sich zu sagen trauen, dann müssen sie weg.

Dass Wachstum Grenzen hat und weder Boden noch Tier ausgelaugt werden dürfen, weiß jeder Bauer. Es bekommt weder Boden noch Tier noch dem Geschmack der so produzierten Lebensmittel im XXL-Format. Nur

die Agrarpolitik weiß nichts von natürlichen Grenzen des Wachstums. Vielleicht steckt da die alte Menschheitserfahrung des Hungers noch im Kopf. Lebensmittel im Überfluss kennzeichnen das Schlaraffenland. Dabei könnte uns hier eine ganz andere Menschheitserfahrung die Augen öffnen: Dass es uns nicht bekommt, wenn wir zu viel essen und trinken. Ja, dass uns richtig schlecht davon wird.

Unser Wirtschaftssystem beruht ja eigentlich auf Angebot und Nachfrage und dem daraus resultierenden Preis. Seit wir für fünf Euro nach London fliegen und für 2,99 Euro Sekt trinken und für acht Euro zwei T-Shirts kaufen, geht uns allen auch das Gefühl für den gerechten Preis verloren. Man hat uns abtrainiert, nachzufragen, wer für die Umweltschäden aufkommt und wie viel die Näherin in Kambodscha verdient. Mit lauter »billig« hat man die Gesellschaft eingeschläfert. Viele wissen heute gar nicht mehr, wie viel ein Stück Butter oder ein Liter Milch kosten. Hauptsache zwei Cent billiger. So wie wir uns unseren Geschmack haben abtrainieren lassen: Durch das Versprechen der »immer gleichen Qualität« in zwanzigerlei verschiedenen Verpackungen. Und sich niemand mehr fragt, ob er die Butter, die Milch, demnächst auch den Wein und das Bier vielleicht mit einer ganz persönlichen besonderen Note noch lieber hätte. Wir haben uns unser eigenständiges Urteil abtrainieren lassen. Langsam, ganz langsam machen Menschen wieder Gesamtkostenrechnungen auf. Wir Milchbauern tun das. Noch will uns keiner hören in den zuständigen Etagen.

Gesamtkostenrechnungen in die Wirtschaft einzuführen wäre ein erster großer Schritt, wenn nicht mehr einige wenige auf Kosten der vielen Geschäfte machen sollen.

Stattdessen propagieren immer noch die Vertreter der »freien« Wirtschaft: »Wer nicht bestehen kann, scheidet aus.« Warum jemand nicht bestehen kann, wird nicht gefragt. Leute, die fürs Ausscheiden noch drei, vier oder fünf Millionen Euro hinterhergeworfen kriegen, finden es wahrscheinlich auch nicht so schlimm, dass jemand ausscheidet. Wobei Banken und Automobilfirmen natürlich nicht ausscheiden, wenn sie nicht bestehen können. Die erklären sich für systemrelevant und kassieren beim Staat ab.

Ausscheiden: Das hätten die gerne. Ich habe nichts dagegen, wenn einer seinen Betrieb schlecht führt, wenn einer alles falsch macht, dass der dann ausscheidet. Ich habe was dagegen, wenn man versucht, einen notwendigen, einen leistungsfähigen Berufsstand auszuschneiden, mit billigen Tricks und falschen Rechnungen.

Der BDM hat dieses System erkannt und reagiert darauf. Wir fragen: Wem gehört die Milch? Den Bauern? Dem Volk? Aldi? Und: Was gehört zur Milch? Ein Liter Flüssigkeit oder eine ganze Lebenswelt? Wer will eigentlich Milch aus Pulver und Dörfer, die verfallen? Wer will, dass das Allgäu zu einer Art Disneyland für Hollandtouristen wird und Nordfriesland zu einer endlosen Tierfabrik? Wer will, dass die Alpe zum lärmenden Kiosk für Skifahrer wird und dass eine gemähte Wiese nur noch darauf hindeutet, dass hinter dem nächsten Baum eine Seniorenresidenz liegt?

Wer das will, soll es sagen. Einfach sich dazu bekennen. Jeder darf diese Zukunft wollen. Nur eines lassen wir uns nicht mehr gefallen: Dass uns eine schöne neue Welt vorgegaukelt wird, voller Freiheit und Wohlstand und Gesundheit, und hinterrücks wird alles kaputt getrampelt, was uns lieb und teuer ist.